

Rechtsvergleichung mit herkömmlichen Lehren er durchaus erkennt, weit mehr Raum zumessen müssen als geschehen. Ihm wäre dann die grundsätzliche Unvergleichbarkeit einzelner Teilrechtsgebiete und folglich ihre Unübertragbarkeit in westliche Vorstellungen aufgefallen. Das gilt jedenfalls für seine Ansicht, die sowjetische Lehre vom internationalen Vertrag habe einzelne herkömmliche Auffassungen übernommen und sie nur in eine besondere ideologische Terminologie gekleidet, wie beispielsweise die Vereinbarungslehre und die Vertragsbeendigung infolge eines nationalen Befreiungskampfes. Auch verkennt der Vf. die völkerrechtliche Bedeutung der „friedlichen Koexistenz“ in sowjetischer Sicht, die sich aus der sowjetischen These ergibt, daß dieser Zustand den ideologischen Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus nicht etwa ausschließt, sondern im Gegenteil gerade seine Intensivierung voraussetzt, was dann auch auf dem Gebiet des Völkerrechts seine Auswirkungen hat.

Freilich ist dieser Mangel der Arbeit nicht sehr bedeutsam, denn der Vf. erkennt selbst vollkommen richtig, daß etwa die allgemeinen Grundsätze des Völkerrechts Kampfinstrumente der sowjetischen Außenpolitik sind. Seine Frage, wie denn bei Beachtung der Prinzipien der „friedlichen Koexistenz“, also des friedlichen Nebeneinanderbestehens, der friedlichen Zusammenarbeit, der Achtung der Souveränität, der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und der gegenseitigen Nichtangriffsverpflichtung, der Klassenkampf auf zwischenstaatlicher Ebene überhaupt noch weitergeführt werden könnte, beantwortet er damit jedenfalls hierzu ohnehin schon selbst. Ähnliches läßt sich auch in anderen Fällen feststellen, wo die ideologische Begründung gewissermaßen „nachträglich“ und an anderer Stelle dann doch noch erscheint, wenn auch nicht unmittelbar und nicht so, wie es wünschenswert gewesen wäre, um das Wesen einer solchen sowjetischen Auffassung herauszustellen.

Daher kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß dieser Mangel den Wert der Arbeit nicht beeinträchtigen kann. Dieser Wert liegt vor allem darin, jedem, der mit Fragen der Rechtsbeziehungen westlicher Staaten zu allen Ländern der kommunistischen Welt, also einschließlich der Länder Ostmitteleuropas, wie auch mit Rechtsbeziehungen der kommunistischen Staaten unter sich befaßt ist, ein in seiner Art wirklich bisher noch einmaliges technisches Hilfsmittel in die Hand zu geben, aus dem so gut wie alle Richtlinien für die Ausgestaltung und Bewertung derartiger Beziehungen ersichtlich sind.

Der Wunsch bleibt freilich zugleich als Hoffnung, daß bei einer künftigen Fortführung dieser vorliegenden Arbeit, wie sie durch die weitere Entwicklung der sowjetischen Lehren vom internationalen Vertrag erforderlich werden wird, die marxistisch-leninistische Ideologie noch mehr als bisher Berücksichtigung finden möge.

Bad Godesberg

Hans Werner Bracht

Osteuropa und die Hoffnung auf Freiheit. Hrsg. von Alfred Domes. Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 1967. 270 S.

Eines der revolutionären Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges war die Umwandlung Osteuropas in einen moskauhörigen kommunistischen Block. Seitdem läuft die europäische Geschichte auf zwei verschiedenen Gleisen; trotzdem aber bleibt sie europäische Geschichte, und vielleicht ist das der Grund dafür, daß

z. B. westeuropäische Geschichtsforscher und politische Wissenschaftler im allgemeinen mehr Verständnis — und auch mehr Einsicht — für das Geschehen in Osteuropa zu haben scheinen als ihre amerikanischen Kollegen. Das wäre die erste Vorbemerkung, die einer Besprechung des oben erwähnten Buches vorangehen muß; die zweite betrifft den Hinweis darauf, daß es anscheinend zwischen politischem und wissenschaftlichem Denken einen tiefen Abgrund gibt.

Diese zwei Bemerkungen sind deshalb wichtig, weil in der von Alfred Domes herausgegebenen Sammelarbeit die Ausführungen westeuropäischer und amerikanischer Wissenschaftler und Politiker zusammengefügt worden sind. Es sind die Referate und Berichte, die im September 1966 auf der dritten Konferenz der Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft und der Foundation for Foreign Affairs Inc. in Wiesbaden vorgelesen wurden.

Wenn man die von wissenschaftlicher Sauberkeit geprägten Referate von Boris Meissner, Eugen Lemberg, Heinrich Kuhn und Otto R. Liess mit der Rede des amerikanischen Senators Thomas J. Dodd vergleicht, hat man den Eindruck, daß sich in Wiesbaden zwei ganz verschiedene Welten getroffen haben, so daß der Beobachter nur sagen kann: *Bien étonné se trouver ensemble.*

Die Wiesbadener Konferenz stand unter dem Gedanken: „Osteuropa im Wandel — Chancen für die Freiheit?“ Die wissenschaftlichen Beiträge wurden vor allem von Boris Meissner, Philip E. Mosely und Wu Chen-ts'ai geliefert, wobei es sich um objektive Analysen der Kräfteverhältnisse innerhalb der Sowjetunion, ihrer osteuropäischen Satelliten und der chinesischen Bedrohung handelte. Wer diese im Jahre 1966 gemachten Analysen 1969 liest, wird zwar kaum etwas Neues darin finden, kann aber auch feststellen, daß diese Analysen im allgemeinen richtig waren. So erscheint z. B. Boris Meissner fast als ein Prophet, wenn er sagt: „Die Tendenz zum Polyzentrismus im Ostblock, die durch den Konflikt zwischen Peking und Moskau wesentlichen Auftrieb erhalten hat, und die Erfolge der wirtschaftlichen Integration Westeuropas im Rahmen der EWG haben die Sowjetunion veranlaßt, die Integration Osteuropas beschleunigt voranzutreiben.“ Die Tragik der ČSSR im Jahre 1968 sowie auch die Einschüchterung Rumäniens im selben Jahre beweisen, daß Meissners Analyse richtig war.

Eine ähnliche Feststellung kann man in bezug auf die Ausführungen Wu Chen-ts'ai's machen, der 1966 schon sagte, was im Jahre 1969 erst allgemein angenommen wurde, und zwar, daß es sich zwischen Moskau und Peking nicht um einen nur ideologischen, sondern um einen doktrinären Konflikt handelt, da dieser Terminus sowohl die Ideologie als auch die Strategie umfaßt.

Besonders interessant ist auch das unter Leitung von Jerzy Hauptmann veranstaltete Kolloquium über Veränderungen in Ostmitteleuropa, woran Heinrich Kuhn (über die Tschechoslowakei), Helmut Klocke (über Ungarn), Richard F. Staar (über Polen), Otto R. Liess (über Rumänien) und Johann Hawlowitsch (über Jugoslawien) teilnahmen. Wichtige Beiträge wurden auch hinsichtlich der religiösen und kulturellen Aspekte des Wandels in Osteuropa geliefert, wobei vor allem das Referat von Eugen Lemberg unter

dem Titel „Der geistige Wandel im Marxismus-Leninismus Ostmitteleuropas“ hervorgehoben werden muß.

Dies alles aber wird leider verunstaltet durch die von jeder Objektivität und anscheinend sogar von jeder Kenntnis entblößten Propagandareden verschiedener Politiker, vor allem des amerikanischen Senators Thomas J. Dodd. Zwei Zitate aus seiner Ansprache genügen für den schlechten Eindruck: „Ich bin besonders stolz auf unsere Vietnam-Politik und die unbeirrbar Entschlossenheit meiner Regierung angesichts der Kritik im In- und Ausland von seiten jener Leute, die es eigentlich besser wissen müßten“, und weiter über den kommenden Zusammenbruch des Kommunismus: „Fünftens sollten wir Wege zu finden suchen, um die offene friedliche ‚Erschließung‘ des im Sterben liegenden kommunistischen Systems zu beschleunigen.“

Es ist kaum anzunehmen, daß die in Wiesbaden vertretenen Wissenschaftler diese pathetischen, durch nichts bewiesenen Propagandaschreie mit Vergnügen angehört haben. In einer sonst interessanten Ausgabe sind sie ebenfalls fehl am Platze, und der Herausgeber wäre besser beraten gewesen, wenn er diese Rede nicht in diesen Band aufgenommen hätte.

Loon op Zand (NBr.)

Leo van Vlijmen

Eugen Lemberg: Reformation im Kommunismus? Ideologische Wandlungen im Marxismus-Leninismus Ostmitteleuropas. Ernst Klett Verlag. Stuttgart 1967. 111 S.

Im Lichte der gewaltigen Umwälzungen, die im Frühjahr und Sommer 1968 in Ostmitteleuropa stattgefunden haben, ist es überaus wichtig, sich die Frage zu stellen, ob sich innerhalb des Kommunismus tatsächlich eine wesentliche Reformation abzeichnet. Das würde bedeuten, daß die Ablösungen in der Machtsphäre einen viel tieferen Sinn haben, als daß sie nur die Ergebnisse eines Machtstreites sind, und daß dieser tiefere Sinn gerade darin liegt, daß die marxistische Ideologie selbst oder — was man mit Recht bevorzugen könnte — daß die marxistische Philosophie in einen Gärungsprozeß geraten ist, der unvermutete Konsequenzen hat.

Eugen Lemberg, der sich schon manche Sporen im Bereich der Ostforschung verdient hat, hat sich an die besonders schwierige Arbeit gewagt, eine Darstellung des Inhalts der ideologischen Wandlungen im Marxismus-Leninismus Ostmitteleuropas zu geben. Schon der Versuch, eine solche Arbeit in wenigen Seiten zusammenzufassen, ist lobenswert.

Der Vf. hat seinen Überblick in drei sehr logische Kapitel verteilt: Philosophie und Ideologie in Bewegung, Kommunismus und Nationalismus und die Dialektik der Ideologie. Im ersten Kapitel gibt der Vf. vor allem eine Übersicht über die philosophischen Wandlungen, so, wie diese sich vor allem in Polen und in der Tschechoslowakei vollzogen haben. Er weist darauf hin, daß Philosophen wie Leszek Kołakowski den Begriff Ideologie nicht mehr als Wissenschaft, sondern als Glauben auffassen. Er behandelt die Probleme der Entfremdung, die sich laut vielen marxistischen Philosophen auch im kommunistischen Bereich geltend machen, und schließlich widmet er dem Versuch Adam Schaffs, eine noch nicht dagewesene marxistische Anthropologie zu schaffen, viel Aufmerksamkeit. Man kann völlig mit dem Vf. übereinstimmen, wenn er